



Vorwort zum Jahrbuch 1973

Von Otto Klett

Wieder einmal sind es Lebensbeschreibungen, die das Rahmenthema für unser Jahrbuch abgeben. Die hier aufgenommenen „Lebensbeschreibungen“ (einige der eingesandten Arbeiten mußten zurückgestellt werden), sind unterschiedlicher Art, so wie es die behandelten Personen und deren Berichterstatter sind, die aus unterschiedlichen Lebenskreisen herkommen. Für eine Darstellung, die sich der Wirklichkeit verpflichtet weiß, ist es nicht notwendig, nur nach bekannten oder gar bedeutenden Persönlichkeiten zu suchen, sondern gleichermaßen Menschen aus verschiedenen Gruppen zu Worte kommen zu lassen, weil in jedem hier aufgezeichneten Erlebnis oder zu jeden gemachten Erfahrungen wichtige Hinweise und vielleicht auch lang gesuchte Unterlagen gefunden werden können. Dabei wird der Aufgabe des Jahrbuches, ein getreues Spiegelbild des ehemaligen Lebens deutscher Kolonisten in dem Landstrich zwischen der Donau und dem Schwarzen Meer zu vermitteln, weitgehendst entsprochen.

In diesem Jahr stehen jedoch die Gedenktafeln der Opfer des furchtbaren, unseeligen letzten Krieges voran, zu denen auf den Seiten 7 und 8 die einleitenden Worte gesagt werden. Vor dem kurzen Bericht über den Soldatenfriedhof in Konstanza wird durch die anschließende Erzählung „Dobrudscha, Dobrudscha...“ ein weiter Bogen zu dem Gefallenen aus der Dobrudscha in Vietnam geschlagen. Der Verfasser der letzten Artikel in dieser Veröffentlichung, der Bessarabier Erwin Heer, ist ein guter Freund der Dobrudschadeutschen. Er hat sich unserer Belange wie kaum jemand aus unseren eigenen Reihen angenommen. Seine große Sachkenntnis über den Schwarzmeerraum hat er in vielen Beiträgen auch unserer Heimat zugute kommen lassen. Beiträge, die er dem Jahrbuch uneigennützig zur Verfügung stellte. Mitarbeiter von seinem Schlag sind rar.

Die Darstellung dobrudschadeutscher Persönlichkeiten war schon einmal in dem Jahrbuch für 1959 als Rahmenthema gegeben. Damals hatten einige Landsleute dazu Stellung genommen. Man kann sich denken, wo sie den Hebel als Wissensträger in ihrer Beurteilung ansetzten: Dem einen waren die Dörfer im Norden, dem andern die im Süden zu kurz gekommen; dem einen schien die Wichtigkeit des aus seiner Gemeinde stammenden Landmannes zu gering, dem anderen war es um weitere Vorschläge zu tun. Dieses Mitgehen hatte mich einerseits gefreut, doch zum andern auch verzagt werden lassen. Mit wem sollten die dadurch neu gestellten Aufgaben durchgeführt werden? — In der Erwiderung konnte ich jedoch darauf hinweisen, daß auch in anderen Jahrgängen Biographien zu finden sind, die das Gesamtbild abrunden helfen, und daß die noch zu erstellende Bibliographie, die in dem letzten oder vorletzten Jahrbuch erscheinen soll, einen sicherlich zufriedenstellenden diesbezüglichen Querschnitt aufzeigen wird.

Des weiteren haben einige Leser des Jahrbuchs gerügt, daß ich nicht die Namen der Kritiker nenne, aus deren Stellungnahmen im Vorwort alljährlich ausgewählte Kernsätze erscheinen. Ich muß zugeben, daß mich dieser Schönheitsfehler ebenso

wie andere gestört hat. Wie aber hätte ich es bei den ersten Jahrgängen halten sollen? Die einen wollten auf keinen Fall ihren Namen genannt wissen, und bei andern, die außerhalb der BRD lebten, bestand die Gefahr, daß sie bei ihrer Namensnennung mit Schwierigkeiten zu rechnen hatten. Daß ich diesbezügliche „heiße Eisen“ hätte weglassen können, ist naheliegend. Wer will es mir aber verargen, daß ich den Hinweis auf den erschütternden Brief der alten, kranken Landsmännin, in dem sie schreibt, daß sie nur noch das Jahrbuch auf dieser Welt habe, das ihr Trost bringe, aufgenommen habe? — So versuche ich es deshalb in diesem Jahr mit einem Kompromiß und zitiere aus den letzteingeschickten Stellungnahmen zu dem Jahrbuch wie folgt:

Richard Baumgärtner

der Schriftleiter des „Mitteilungsblattes der Deutschen aus Bessarabien“, Folge 3, 1972, S. 1: „Im Laufe vieler Jahre haben wir in den Spalten des Mbl. immer wieder das Jahrbuch der Dobrudschadeutschen besprochen. Wir haben stets darauf hingewiesen, daß wir das als eine Pflicht betrachten, weil die Dobrudschadeutschen als unsere nächsten Verwandten anzusehen seien. Ich möchte aber auch sagen, daß es mir jedesmal eine Freude ist, mich mit einer so ernsthaften Dokumentationsarbeit zu beschäftigen.“

Hans Diplich

der Mitherausgeber der „Südostdeutschen Vierteljahresblätter“, Folge 2, 1972, S. 137: „In diesem Buch (Jahrbuch 1972) verbindet sich der Leistungs- und Beharrungswille der Kolonisten mit echt schwäbischer Akribie und bringt jene Arbeiten hervor, die in der Zukunft als ein Bergwerk wissenschaftlicher Funde ins Bewußtsein wieder zuständig gewordener Fachleute treten werden.“

Dr. Rudolf Wagner

der Buchenländer, in „Der Südostdeutsche“, Nr. 1, 1972, S. 4: „Wir, die noch von der Erinnerung leben und daher so manches noch als selbstverständlich empfinden, müssen dieser Arbeit Kletts Lob spenden. Um wieviel mehr werden es künftige Generationen tun, die keine Erlebnisse mehr haben, davor aber vor der Aufgabe stehen, Europa. zu bauen? Kletts Jahrbücher werden für diese Aufgabe und für die Historie ein unentbehrliches Nachschla- gewerk sein. ..“

Dem Herausgeber liegen noch neun weitere Zeitungen und Zeitschriften vor, die das Jahrbuch besprochen oder angezeigt haben, auch rumänische.

Eine dobrudschadeutsche Frau:

„Die Chroniken sind einfach wunderbar; ich habe geheult wie ein Kind, als ich mir bewußt wurde, daß in diesem Jahrbuchband sämtliche dobrudschadeutschen Generationen zu Worte kommen.“

Frau Erika Mack

jetzt wohnhaft in Wiesbaden: „Erst jetzt ist uns bewußt geworden, was die Jahrbücher, die Sie herausgeben, für uns, der nachfolgenden Generation der Dobrudschadeutschen, für einen großen Wert haben. Vieles, was wir von unserer Heimat wissen, kennen wir nur aus den Erzählungen der Älteren — nur wenig aus eigener Erinnerung.“

Für die rund 50 Besprechungen und Zuschriften, in denen mir Mut und Kraft für die weitere Arbeit gewünscht wird, bedanke ich mich. Dieser Zuspruch bedeutet mir eine große Hilfe. — Herzlichen Dank sage ich allen meinen Mitarbeitern; sie sind es, die eine so beachtliche Gemeinschaftsleistung ermöglicht haben. Alles Bemühen wäre jedoch umsonst, wenn nicht unsere Patenstadt Heilbronn ihren Segen dazu geben würde. Ihr verdanken wir es letzten Endes, daß das Jahrbuch der Dobrudschadeutschen so regelmäßig erscheinen kann. Wir danken Ihnen allen, meine sehr verehrten Herren von der Stadtverwaltung Heilbronn, für Ihr Wohlwollen und Ihr großes Entgegenkommen. Ihre Hilfe ist eine kulturelle Tat.

Otto Klett